

# Das möschte isch nischt!

September 2010 im thyrennischen Meer  
Lass ma riechen

**Dienstag, 7.9.2010**

Bertl wartete schon an der Molo Bersaglieri in **Palermo**, als ich mit der Vorcrew und OLIVIA, einer Sun Odyssee 43 älteren Baujahrs von Sferracavallo her mit dem Morgenwind ankam. Das Schiff heißt eigentlich „TRICK OR TREAT“, aber dieser Name



ist nun wirklich zu blöd, sodass wir es kurzerhand umgetauft hatten.

Er half beim Anlegen und als meine lieben Leute des letzten 10-Tages-Törns von Bord und zum Bahnhof gegangen waren, standen Susanne, Fred und und Guido auch schon am Kai. Fliegender Wechsel sozusagen. Nach einem Ankommbier machte sich die Mannschaft mit meiner Rollentische bewaffnet auf zum Supermarkt und ich mich in die kalte Dusche im Container von Florio-Charter. Für 60 €

bekam man hier an der Molo sud eine ganze Menge: Wasser, Strom, eine saubere Dusche und das Passwort für das Wlannetz.<sup>1</sup>

Was man sich in herbstlichen Bayern am 7.9.2010 gar nicht vorstellen konnte, war, dass es an Deck 30 Grad und unter Deck 34 Grad hatte.

Sollen wir einen Probeschlag machen? Guido nickte eifrig. Vor der Hafeneinfahrt von **Palermo** segelten wir ein Stück, machten einen Kreis mit dichten Schoten, ein paar Wenden und dann übten wir Rückwärtsfahren – direkt vor einem einlaufenden Kreuzfahrtschiff. Das war ein Witz!! Ein paar hundert Meter daneben natürlich.

Telefon: wo seid ihr denn? Reiner war vom Flughafen angekommen. Nun warteten wir nur noch auf unsere beiden Mädels Hedi aus Köln und Christa aus Essen. Die ließen sich vielleicht Zeit. Um halb sechs endlich schleppten sie ihre Seesäcke über den Beton.

Manche gingen dann eine zweite Runde einkaufen und der Rest half kochen. Ich bruzzelte Hackfleisch, Gemüse und viele Zwiebeln an und füllte das Ganze in gelbe Paprikaschoten. Dazu reichten die Kellner Reis - parboiled. Das Restaurant hieß immer noch OLIVIA.



<sup>1</sup> Soll ich's verraten? Es heißt „florioclub10“

„Braucht jemand Bettwäsche?“ Ich hatte mir beim Einchecken zum ersten Törn vorsichtshalber sechs Bettzeugsets mitgeben lassen. Und auch schon mit je 15 Euro bezahlt unter der Versicherung, dass ich das Geld wieder bekommen würde, wenn die Sachen noch original im Plastiksack eingeschweißt wären. Nein, alle hatten ihre Schlafsäcke dabei.

Fred spazierte zur Dusche und als er wieder erschien, flachste ich ihn an: „Lass ma riechen!“ Hedi verschiffte sich vor Lachen und hatte einen neuen Schiffsnamen gefunden: „MARIECHEN“. Sie und Christa waren richtige Lachtanten, erfrischend! Die beiden hatten sich vor einem Jahr auf dem Jakobsweg kennen gelernt und passten so richtig gut zusammen. Humormäßig auf jeden Fall.

Aus OLIVIA wurde MARIECHEN. Alles besser als trick or treat – ich mags gar nicht in Großbuchstaben schreiben.



## Mittwoch, 8.9.2010

Reiner hatte großzügig meine Skippertasse jemandem anderes gegeben. Des gät fei ned! Dafür machte er mir liebevoll einen Kaffee in einem Bol, das wie alles am Schiff aus Plastik war.

Unseren Automechaniker Reiner beauftragte ich, den Leerlauf des Motor ein bisschen höher zu stellen. Der war schon immer sehr un-

rund und knatterig gelaufen und nun war die Gelegenheit, das abzustellen. Außerdem hatte Hedi moniert, dass es in ihrer Kabine ziemlich nach Diesel roch.

Reiner baute zuerst einmal die Motorraumabdeckung aus, tunkte die kleine Lache Ölwasser aus der Bilge, suchte nach einem Dieselleck, fand aber keines und stellte die Leerlaufdrehzahl auf 700 – perfetto! Beim Wiederhinbauen der Treppe brach er sich fast den großen Zeh, weil sein Fuß zufällig unter dem schweren Holzteil bummelte. Der liebe Reiner haute sich sowieso ständig irgendwo an.

In der Suite der beiden Damen fand unser Techniker aber dann die Ursach solcher Plahahahagen<sup>2</sup>. Das Inspektionstürl zum Motorraum war fünf Zentimeter offen gestanden. Klar, dass sich die Dieseldüfte da durch gewuzelt hatten.

Ich machte eine halbe Stunde meinen Bürokrum für die nächsten EDV-Aufträge<sup>3</sup> und dann legten wir ab. In pfeifenden Südwind und das Ungewisse hinein. Wie pathetisch!

Vor der Hafeneinfahrt war besagter Südwind dann weg und wir mussten eine gute Stunde motoren. Bertl am Rad stierte ununterbrochen auf den



<sup>2</sup> Mit der richtigen Melodie wird ein Bachchoral draus

<sup>3</sup> WLAN macht's möglich

Kompass vor ihm. Man hatte ihm ja gesagt, er solle 110° steuern. Der arme Kerl bekam schon einen steifen Nacken von der ganzen Anspannung. Kurzerhand stand ich von meiner Lektüre auf, griff in das Loch im Cockpittisch, holte die Kompassabdeckung heraus und stülpte diese auf die magische Glaskugel. Reiner, Guido und Fred fingen an, schallend zu lachen. „Das hat sie mit uns auch schon gemacht! Du sollst halt nach Gefühl steuern.“

Was schwamm denn da? Eisschollen? Eine Möwe hatte auf einer weißen Platte Platz genommen. Nein, es waren die Lederpolster eines Motorbootes – zwei Stück. Offensichtlich hatte ein böser hausgemachter Windstoß die Dinger von Deck gefegt, als diese Motorrutschn mit Vollgas das Meer gepflügt hatte. „Die holen wir uns!“ „Lissy, das ist nicht dein Ernst?“ Und wie das mein Ernst war. Erstens konnte man den Müll nicht im Wasser lassen und zweitens waren sie vielleicht zum Draufliegen gut. Im Falle, dass sie trocknen würden. Bertl sprang vom Steuer und ließ mich hin. Klar zur Kuhwende?<sup>4</sup> Drei Bootslängen später riss ich das erstaunte MARIECHEN herum, über die Genua. Und dann zum Aufschießler „Schoten los und zwar alle!“ Bertl hing schon mit dem Bootshaken bewaffnet über der Fußleiste und fischte unter der Reling durch nach den Eisschollen. Puh, waren die schwer. Vollgesogen mit Salzwasser lagen sie dann schwer atmend an Deck. Wollt ihr ein Bier?



Als Guido, der Tagesskipper, schon drei Ausweichziele gefunden hatte, drehte das Lüftchen immer mehr auf Nordost und steigerte sich bis auf 4. Heidewitzka, nun gings auf. Susanne sauste am Wind mit fast 7 Knoten dahin und freute sich über beide Ohren. Das MARIECHEN zog ruhig durchs Wasser und trotz Vollzeug schoben wir fast keine Lage, also nur 15 oder 20 Grad. Unsere Neulinge Christa und Hedi lagen ausgestreckt auf dem Deck. Die Sonne ließ sich allerdings heute nicht blicken.

Es waren noch 21 Meilen nach **Cefalu**, mit dem Speed konnten wir das schaffen. Seeluft macht müde – Christa verzog sich auf ein Schläflchen ins Bett.

Die Wellen nahmen zu<sup>5</sup> und als das Schiff einmal einen kleinen Hupfer machte, schrie Hedi: „Christa, bringst du mir mal meinen bentsgurt! Wo bist du denn? Ach, die liegt in der Tankstelle!“

Weil sich Hedi Reiners Namen nicht merken konnte, nannte sie ihn eben Dieter. „Dieter, machst du Kaffee?“ Komischerweise hatte auf diesem Törn niemand Probleme mit Seekrankheit oder ähnlichem und so wackelte Dieter in die Küche und setzte Kaffee auf.

Als Christa dann aus ihrer Tankstelle, die jetzt ja nicht mehr wie eine solche roch, aufgetaucht war, beäugte sie ganz genau die Segel und meinte: „Ich versuche zu



<sup>44</sup> Sie heißt natürlich Q-Wende

<sup>5</sup> Is ja klar, je länger der Wind aus einer Richtung bläst!

verstehen. Wenn der Wind von da kommt, muss das Segel auf diese Seite und wenn er von da kommt, anders.“ Gestenreich zeichnete sie ihre Vorstellungen nach. „Aber was ich nicht verstehe, wann genau muss es denn über?“ Hedi half: „Wenn’s nur noch hängt wie ein Sack!“

Weil der Wind dauernd schralte<sup>6</sup>, kurbelte Guido die Genua dichter. „Das versteh ich jetzt wieder nicht: wann zieht man einfach so und wann nimmt man den Schraubenschlüssel?“<sup>7</sup>

Als der Duomo von Cefalu in Sicht kam, schwärmte ich von dem tollen Mosaik des Christus und erzählte, dass ein gewisser Roger II. aus der Normandie vor über tausend Jahren die romanische Kirche gebaute hatte als Erfüllung eines Gelübdes. Er hatte hier das Land nach seiner heftigen Seenot erreicht.



Reiner musste wieder einen seiner Sprüche loswerden: „Die Kirch ist so toll, da klingeln dir die Glocken!“ Ich ergänzte: „die du nicht hörst!“ Reiner hörte nämlich schwer. Hedi darauf sehr schlagfertig: „dann brauch ich dich gar nicht mehr Dieter zu nennen, ab sofort bist du der Quasi!“ Dieter: „und einen Buckel hab ich auch noch!“

Lieber Leser, jetzt kannst du dir ungefähr vorstellen, wie es zugeht auf einer Segelyacht, auf der lauter lustige Menschen leben.

Wir machten im porto nuovo fest. Backschaft Bertl auf pfälzisch: „Reiner, was kochman heut?“



Spaghetti mit bolognese. Als sich Quasi dann aber mit ausführlichstem Deckschrubben beschäftigte und der arme Nichtkocher Bertl ganz ratlos in der Küche stand, zog ich ein paar Zwiebeln aus der Gemüsehängematte und gab sie ihm zum Schneiden. Karotten, Zucchini, Paprika. Fred fragte, ob er beim Schneiden mitspielen dürfe: „Kommt das alles in die Bolognese?“

Ach ja, der Papst klebte schon seit zwei Wochen am Niedergang und schluchzte in sein Cruzifix. So quasi, wann dat ma jutjet! Direkt vom Schiff aus gingen die Mutigen schwimmen. Das sehr saubere Wasser war

brrkalt. „Kälter wie im Simsee!“ konstatierte Guido. Dann stellten wir fest, dass das Hafenbecken aus lauter Streifen bestand. Warme und kalte Streifen. Fand man einen warmen, war es sehr angenehm. Ein Viertelmeter daneben war’s wieder kalt. Und

<sup>6</sup> Immer weiter von vorne kam

<sup>7</sup> Sie meinte die Winschkurbel

das ganze regelmäßig über 50 Meter. Zwei Meter warm, zwei Meter kalt. Wie ging das? Wir konnten das Rätsel nicht lösen, aber das war uns dann auch wurscht.

## Donnerstag, 9.9.2010

Es hatte geregnet in der Nacht. Wir hatten am Vorabend einen Hafentiegeatag beschlossen. Die einen wollten auf den Felsbuckel von Cefalu steigen, die anderen ins internet (na ja, es war eigentlich bloß ich).

Noch im Halbschlaf kriegte ich mit, wie Reiner fluchte. „Wo zum Teufel is denn des Sieb von dera Espressomaschin?“ Irgendwer hatte es samt dem Kaffeersatz in den Müll geschmissen, der zum Glück noch an Bord war.

Dann brachte mir Reiner Quasi doch glatt den Kaffee ans Bett. Erst wollte Fred das machen, aber Quasi schimpfte: „Du brauchst doch nicht glauben, dass du dich bei der Skipperin einschleimen kannst, die Lissy ist mein Fall! Da schleim ich mich schon selber ein!“ Sprach's und setzte eine neue Kanne Kaffee auf.

Alle Sieben saßen kaffeessatt und zufrieden im Cockpit, als ich ganz früh um 1100 ausgefertigt mit Rucksack, Laptop und sogar angezogen dort erschien. „Kommt jemand mit?“ Müdes Kopfschütteln.

Ich tappte alleine los. Den Weg zum internetshop fanden meine Beine ganz alleine. Fanden mene Bene ganz allene. Der Netzwerkschlüssel war von letzter Woche noch gespeichert, mein Schlappi verband sich ganz allene mit dem internette und allet war jut.

Der süße sizilianische Fischragazzo von der Pescheria Nettuno erkannte mich sofort wieder und grinste mich an. Otto spigole<sup>8</sup> wollte ich haben und er fragte gleich von sich aus, ob er sie putzen solle. Jo, nickte ich und ging noch eine halbe Stunde im touristenvollen Cefalu spazieren. Sogar im normannischen Duomo krächten die Reiseführer herum und lockten die beleibten Ehepaare mit ihren Spiegelreflexkameras vor dem Bauch wieder aus den Kirchenbänken. Manche dieser glücklichen Urlauber hatten ein Gesicht auf, dass man denken konnte, sie wären totgeweiht oder hätten den Megalieberbeskummer.



Als ich meine Spigole abholte, bat ich meinen ragazzo di pesce auf italienisch, englisch und bayrisch, keine Fische mehr an drei deutsche Touristinnen zu verkaufen. Wäre ja echt blöd gewesen, wenn Hedi, Christa und Susanne noch einmal tote Tiere angebracht hätten.

<sup>8</sup> Ein barschähnlicher, schlanker Fisch, der supergut schmeckt

Zurück am Schiff fand ich das Steckschott im Niedergang<sup>9</sup>. Ach Leute, ihr braucht doch keine Angst zu haben, dass euch hier jemand etwas klaut. Wir sind doch in Sizilien!

Es nieselte, als ich mir die Reste des Abendessens gewärmt hatte und Vivaldi Gitarrenkonzerte aus dem Laptop hörte.



Nach und nach kehrte meine Crew zurück. Die Hälfte davon verzog sich, um ein Stündchen an der Matratze zu horchen und Reiner Quasi putzte mit Hingabe den Herd. „Wenn ich jetzt eine feine Stahlwolle hätte, tät ich die Reling putzen. Da ist so ein feiner Rost dran und wenn man den jetzt wegmacht, ...“

Ab und zu regnete es, wir lachen oder redeten dummes Zeug.

Abends bruzzelten wir uns denn die Fische mit Backkartoffeln. Als Entrée gabs Salat. Das Leben war schön und es regnete.

## Freitag, 10.9.2010

Um Punkt sieben Uhr machten wir die Leinen los. Mit der Kaffeetasse in der Hand segelten wir in den Morgen hinein – und in Regenwolken.

Die Regenfront kam immer näher. Guido: „Das müssen wir jetzt abwettern!“ Ich meinte trocken: „Na, machs net so dramatisch, es regnt halt gleich a bissl! Tagessündenbock Bertl war in seinem Bett verschwunden, weil ihm ein wenig mulmig war vor lauter alter Dünung und wenig Wind und konnte sich deswegen nicht für alle Unbill entschuldigen. Susanne war vom Ruder nicht wegzukriegen, weil auch ihr ein kleines Bitzele komisch war. Christa lag auch zu Bette und als der Regen dann nach einer halben Stunde vorbei war, tauchten alle wieder



<sup>9</sup> Das heißt, die Eingangstür war zu.

auf.

Backschatz Quasimodo hatte Tomaten neben Mozzarella drapiert, nur das Basilikum fehlte. Ich bot als Grünersatz Gurken an. „Nimm halt ne Jurke, komponiere mit Oliven und damits net so gschpim ausschaut, streun wir Paprika drauf!“ „Na gut, ich lass mich breitschlagen“, antwortete unser Quasi. Hedi schüttelte den Kopf: „Das machen wir in zwei Schritten. Erst machen wir dich breit und dann schlagen wir dich!“ Mittlerweile war der halbe Himmel schon wieder blau.

Reiner putzte wieder irgendetwas in der Küche. Dass er mit dem neuen Küchenlumpen draußen die Reling schliff, hatten wir ihm schon untersagt. Und mein Easyclean durfte er auch nicht zum Spülen benutzen. Das hatte ich mit einer Wäscheklammer an die Glasplatte geheftet mit einem Zettel. „Finger weg!“ stand darauf.

Da! Ein Geistesblitz durchfuhr Hedi: „Jetzt weiß ich endlich, wer der Dieter ist! Der Lappenclown!“ Uns Bayern musste man aufklären, dass das ein beliebtes Karnevalskostüm in Köln ist. Der frisch Umbenannte zog ein Gesicht: „Das muss ich jetzt erst mal mit meiner Männergruppe diskutieren!“

Susanne war immer noch nicht vom Steuer zu kriegen. Sie verlangte nach einem Stück Jurke. Formvollendet reichte ihr Reiner das Gewünschte und fragte: „Wer ist denn heut der Spätburgunder?“ Was? „Mir fällt's grad nicht ein. Na der, der sich für alles entschuldigen muss!“ Wie viele Gehirnwindungen mussten da fehlen, wenn man Sündenbock mit Spätburgunder verwuxelte?

„Lissy, brauchst einen Fender?“ Guido hatte einen blauen Ball entdeckt, der auf dem Wasser tanzte. „Nee, holt bloß den nicht!“ meinte Christa „Wir sind doch in Sizilien, da hängt bestimmt eine Leiche dran!“ Klar holten wir das Ding an Bord.

Zwei Anläufe brauchten wir. Reiner am Steuer, nur mit Genua und drei Segelneulingen, die von nix eine Ahnung hatten. Ein Briefing war ja nicht möglich und so mussten Guido

und ich dirigieren. „Nicht drauf zu fahren, Lappenclown, sonst kannst doch keinen Aufschießler machen!“ Hedi: „Wat is das denn?“ Dann angelte Bertl mit dem Bootshaken einen Schaumstoffball mit blauem Stoffüberzug, der wie ein Fußball bedruckt war.

Das sollte unser Aushängefender werden. Guido: „Ich hab einen Namen für den Törn: Müllsammel-er!“ erinnert sich der Leser an die Eisschollen von vorgestern?

Gerade als ich diese Zeilen schrieb, hörte ich von oben Hedi sagen: „Bei uns im Büro musst du bis mittags mindestens 38 mal gelacht haben, drum fang ich



gens um sieben schon an.“ Der Lappenclown daraufhin: „Na gut, dann messen wir die Windstärken jetzt nicht mehr in Beaufort, sondern in Beaujolais!“

„Delfinä!“ Drei große Exemplare spielten mit unserer Bugwelle, spiralisieren ihre glatten Körper um die eigene Achse, drehten wieder um, umspielten einander. Es war so schön, ihnen zuzuschauen. Die Fotos davon wurden natürlich nichts. Man soll eben niemanden besitzen wollen. Freilassen ist besser.

Vor Orlando, es war schon vier, suchten wir den Hafen. Das GPS wies einen Kurs, der irgendwie nicht sein konnte. Wir sahen einfach keine Mole. Ein halbe Stunde kurvten wir vor diesem Orlando herum und fanden uns dann doch wieder an der Mole, die als erstes als Ziel auserkoren war. Als wir dann im völlig versandeten Hafen



auf immerhin 3 Meter Tiefe fest waren, zeigte das GPS, dass wir eine halbe Meile rechts daneben waren. Da sollte man vielleicht einmal das offizielle Hafenhandbuch und die Papierkarte mit der elektronischen selben koordinieren.

Kommt ins Wasser! Alle waren schon im relativ warmen Hafenbecken gewesen, nur Reiner und ich kochten. Warum zog ich mir eigentlich immer den Kochhilfeschuh an? Egal, ich tats ja gerne. Wir schmorten Paprika, Zwiebeln, Knofi natürlich, Auberginen und Thunfisch. Dazu die unvermeidlichen Nudeln. Rigatoni.

Hedi kam aus dem Meer, duschte am Heck und hatte plötzlich frisch gewaschene Haare. „Lass ma riechen“, sagte ich und roch. Mmmmh.

Beim Essen suchte Bertl nach meinem koreanischen scharfen Zeugs, aber Hedi meinte, dass ihr Essen schon genügend angeluvt sei. Wir hatten ja beim Kochen hinterrücks eine ganze scharfe Peperoni rein geschnitten.

Reiner machte sich ans Spülen und Schrista hatte alle Energie aufzuwenden, den Quasi vom Spülstein weg zu bekommen. „Welcher ist denn der Spüllumpen?“, fragte sie. Hedi ganz trocken: „Einfach ma riechen!“

Die Sprüche, die Hedi und Christa, die nun Schrista hieß, weil sie Guido immer Tschido nannte, losließen, sind hier nicht wieder zu geben. Ich weiß nur, dass ich meine Mundwinkel dazu zwingen musste, sich von den Ohren zu trennen, so musste ich den ganzen Abend lang lachen. Chili war ja auch Killi geworden. Weil man's ja im italienischen so spräche, nicht war<sup>10</sup>. Also quasi so.

## Samstag, 11.9.2010

Es hatte in der Nacht wieder runter geregnet, dass die Waldbrände, die hier pausenlos zu beobachten waren, langsam einmal aufhören konnten. Die Wasserflugzeugpiloten hatten wirklich eine Pause verdient.

<sup>10</sup> Aus dem C wird ja ein Ka, wenn ein Ha folgt



Wir machten einen Einkaufszettel und zogen ins Städtele hinein. Guido wollte abends einen Schweinsbraten servieren, obwohl er gar nicht der Backofen, äh, die Backschaft war. Schrista überließ ihm huldvoll die wichtige Aufgabe. Und dieses pezzo vom majale wollte eingekauft werden.

Ungefähr drei Kilometer liefen Bertl, Christa, Hedi und ich zum Ort Orlando. Um das Kap mit dem Leuchtturm fegte plötzlich ein steifer Wind und ab und zu regnete es wieder. Die drei kauften den Supermarkt aus, während ich versuchte, mails abzuholen, aber heute war bei 1 und 1 kein Durchkommen. Wir verfehlten uns dann und so trödelte ich allein die Küstenstraße entlang, eine schwarze Wolkenwand über dem Festland vor mir. Hinter der letzten großen Kurve vor dem porto turistico wartete der einzige auffindbare Rosmarinstrauch von ganz Sizilien auf mich und dann streckte ich den Daumen hinaus. Schon das zweite Auto hielt und nahm mich mit. So sparte ich mir die letzten 10 Minuten zum Hafen.

Susanne hatte die Karte studiert und dirigierte dann das Ablegemanöver, vorbei an der bedrohlichen Sanddüne. Als die Segel oben waren, das MARIECHEN ruhig nach Osten zog und Ruhe eingekehrt war, verzog ich mich mit meinem Buch ins Bett und verpennte den ganzen Nachmittag.

Der Schweinebraten wurde in den Ofen drapiert und von Guido liebevoll mit Zwiebeln und längs geteilten Möhrchen als Grabbeigaben dekoriert.

1800 **Capo Milazzo** steuerbord querab, die Sonne hatte sich endlich durch die Wolken geschummelt und über den liparischen Inseln blaute der Himmel. Nur Stromboli

krönte sich mit grauen Wolken, wie immer halt.

Vor der Marina Maria Maggiore warfen wir auf 20 Meter den Anker und fuhren ihn rückwärts und quasi bergauf zum Kai hin ein. Ins Dunkelwerden hinein schälte Fred die Erdäpfel und Christa wühlte im bunten Salat herum. Wollen wir oben essen? Wir entschieden uns dagegen, a) weils dunkel war<sup>11</sup> und b) weils relativ frisch geworden war.



**Sonntag, 12.9.2010**

Um sechs in der Früh knatterte wild hupend ein Fischerboot um uns herum. Nase aus dem Fenster. Hingen wir schon wieder jemandem auf der Pelle? Nein, der laute Typ wollte uns einfach nur ärgern. Danke!

Der arme Bertl musste uns heute schon verlassen. Ganz wepsig saß er fertig landfein beim Frühstück. Dabei lagen wir doch in **Milazzo**, die stazione del treno im Ort. Nur, dass Bertl halt kein Wort italienisch und auch kein Wort englisch spricht. Du schaffst es, eine Fahrkarte nach Palermo zu kaufen und den Zug zu finden! Ganz bestimmt!

<sup>11</sup> Ja, aber der Schweinsbraten hat doch gar keine Gräten

Ich wollte unseren Heimkehrer am Steg der Marina absetzen, aber er musste unbedingt noch das Highlight einer Gummibootüberfahrt mitnehmen. Fred spielte mit Hingabe Fährmann.

Das Ankeraufmanöver legten wir unter Segeln hin. Ein bisschen Spaß muss sein! Ein Nordwest piff schon hinter dem Landspitzl von Milazzo und danach lagen wir mit 8 Knoten Fahrt und Vollzeug so schön auf der Backe, dass die Küchenfenster endlich einmal gewaschen wurden. Hedi verzweifelte anfangs ein klein wenig. Jede Bö brachte sie ja von ihrem Kurs „Stromboli“ weg, weil das MARIECHEN so anluvte, wie sie auch sollte. „Ich will mein Geld zurück! Das ist ja Arbeit!“

Nach und nach gewöhnte sich unsere Tageswache an die schaukelige Angelegenheit. Christa lag währenddessen flach auf einem Berg Handtüchern in der Sonne – auf der höheren Schiffskante.

„Tschido, was gibt's denn zu Essen?“ Dieser Guido wollte eigentlich schon wieder Wurst und Käse und Brot und halt immer das gleiche auftischen, da hatte ich aber schon Schinkennudeln bestellt. Unsere Backschaft zuckte mit den Schultern und



meinte: „Ach ja, warum denn nicht?“ Zwischendurch musste der Koch dann allerdings mehrere Male die Kombüse verlassen und die Nase in die Luft strecken, weil er auch nicht so ganz seefest war. Hedi von oben: „Ist die Küche denn jetzt führerlos?“

Nee, war sie nicht, ich schnipselte derweilen weiter Schinken, Paprika und schmiss die Rigatoni ins kochende Meerwasser.

Dieses Schiff hatte eine Seewasserpumpe, tolle Einrichtung! Mit einem Fußpedal zog man das Meer durch

ein Ventil und einen Schlauch mitten in die Einbauküche. Zum Nudelnkochen war der Salzgehalt genau richtig und sparte überdies unser eigenes NaCl.

Dann schmatzten wir unser pranzo<sup>12</sup> und segelten weiter die steile Kante genau nach 000 Grad. Oder 360, ganz wie der geneigte Leser es haben will. Hedi: „Ich glaube, ich habe noch nie so schräg gegessen!“

Später kam sie nach unten, wo ich Freds Roman las. Man hätte sie gefragt, was denn das für ein großer Stein sei, der neben dem Stromboli aus dem Wasser ragte und nun müsse sie in der Karte nachsehen. Nach mehreren Kartenwechseln zu einem größeren Maßstab entdeckte sie dann den **Strombolicchio** und meldete die Erkenntnis ins Cockpit. Dort hing mittlerweile die italienische Nationalflagge sehr schlampig am Flaggenstock. Susanne bat Hedi, sie zu richten. „Was, ich? Hab ich jetzt das Kommando oder du?“

Vor **Stromboli** ankerte Reiner unser MARIECHEN hin, aber so was von gekonnt auf 6 Meter Tiefe. Die obligatorische Wolke über dem Vulkan nahm die Sonne, aber das war uns jetzt egal. Angekommen!

<sup>12</sup> Das ist italienisch und heißt Mittagessen

Keiner wollte an Land. Lieber schauten wir eine weitere Folge im Sailors Cinema an. Nach und nach kamen weitere Yachten an und angelten sich eine der ausgelegten roten Bojen. Kaum lagen sie fest, düste ein Gummiboot heran und kassierte ab. Davon abgesehen, dass man sich das Geld für die Bordkasse sparen kann, hatte ich mir ja einmal selber in die Hand versprochen, dass ich im Leben keine Boje mehr bemühen wollte. Das möchte ich nischt, wie der Kölner so sagt.

Die mittlerweile halbwegs trockenen Schaumstoffmatten unserer gefundenen Eisschollen zogen Reiner und ich wieder an. Es war richtig schwierig, den Kunstlederüberzug über den Schaumgummi zu ziehen. Aber dann waren wir sehr froh um dieses Polster auf dem Steuerbordcockpitsofa. Sehr bequem!

Damit die Kultur nicht ganz zu kurz kam, las Christa etwas aus ihrem Reiseführer vor. „Die liparischen Inseln sind schon seit 5000 Jahren von Christen bewohnt!“ Was?



Ich lachte so laut, dass der Vulkan erschrocken sein musste. Dabei hatte sie nur statt „vor Christus“ „von Christen“ gelesen. Drei Buchstaben anders.

Guido briet die restlichen Nudeln vom Mittagessen auf und kochte eine rabiate Arrabiata dazu, die ich dann auf meinem Teller noch einmal anluchte. „Kann ich dir noch auftun?“ fragte Fred. Hedi: „Nein, das möchte ich nischt!“

Ich fragte, ob sie denn auch „jut“ statt „gut“ sagen würde. „Nee, bei uns heißt dat jot.“ Sag mal, Hedi, was ist denn der Unterschied zwischen einem Berliner und einem Kölner? Antwort: Der Berliner ist im Allgemeinen hellbraun und hat eine Erdbeerfüllung in der Mitte. Wat frachste mich da, ich kann kein berlinerisch!

Weil dieser Dampfer mit Gläsern zum Trinken nicht so gesegnet war, mussten wir aus Plastikbechern trinken und einen leeren davon brachte eine Welle zum Umfallen, schwapp! Guido sprach von einer bösen Welle, Reiner machte daraus einen bösen Westerwelle.

Und so saßen wir dann vereint auf unserer Terrasse, ermunterten den Vulkan, doch einmal rot zu spucken und tranken Wein. Allein Stromboli hatte sich heute gesagt: „Das möchte ich nischt!“

## Montag, 13.9.2010

Reiner brachte mir mit frisch gewaschenen Haaren meinen Kaffee ans Bett, zeigte mir seine Brandwunden in der rechten Kniekehle und beschuldigte kleine, durchsichtige Tiere, die sich so komisch schlagend fortbewegen würden.

„Habt ihr gut geruht? Bei dem Geschaukel konnte ich ja erst überhaupt nicht einschlafen! So ein Gewackel!“ fragte Hedi. Ich meinte, dass sich diese Nacht doch noch sehr anständig aufgeführt hatte, da würde ich ganz anderes kennen. Ein Kilo Körper rechts ein Kilo links und wenn man entspannt bliebe, könne man ja das eine Kilo auf der anderen Kabinenseite liegen lassen, wenn man es nicht mehr mitnehmen möchte. Christa bemerkte dazu, in der Morgensonne Kaffee trinkend, dass Hedi die paar Kilos zu viel locker in der Kabine wegschaukeln könne.

Guido meinte: „Baden wäre jetzt schön!“ Hedi schüttelte den Kopf: „Damit ihr dann auch so aus dem Wasser springt, wir Reiner vorhin?“ „Wie eine Rakete bin ich rausgeschossen!“, bestätigte dieser und Hedi ergänzte: „Zweitakter!“

Ausnahmsweise spielte ich Fährmann und kutscherte die Bande mit dem Beiboot an den schwarzen Lavastrand. Die jeweils letzte Welle schubste uns unsanft auf den Sand, aber alle vier überstanden das gut. Soll heißen, sie blieben stehen. Als letzte holte ich Christa exklusiv am Ankerplatz ab, Fred wollte an Bord bleiben und seine Ruhe haben.

„Wenn ich's dir sag, steigst schnell aus und läufst die Sandberg rauf, ja?“ war mein Tip für sie. Sie wartete aber nicht ab, bis ich's gesagt hab, sondern stieg ein kleines bisschen zu früh aus. Da war das Wasser aber noch



zu tief und sie versank mitsamt ihrem Bauchtäschchen in den Fluten. Geldbeutel nass, Handy nass, Kleidchen nass, Christa nass. Sie kam schallend lachend wieder hoch, schüttelte sich und dann begannen wir unseren Spaziergang zum Kirchplatz, der hoch über allem thront. Die Kirche selber interessierte meine Crew nicht, sie fanden sie schon von außen hässlich und betraten sie erst gar nicht. Ich kannte die gute Akustik schon und sang ein paar Takte.

Susanne spendierte einen Kaffee im Stehen und dann schlenderten wir zum Supermarkt. Das Bier war

nämlich fast alle und Gemüse gab es auch keines mehr. In der winzigen steilen Gasse knatterte ein Dreirad-Ape an mit drei Steigen Fisch hinten drauf. „Pesce!“ schrie der dickliche Mann durch den Ort **Stromboli**. Spigole waren es nicht und Orate auch nicht. Otta hießen sie, erklärte er mir und verriet mir auch gleich, wie sie am besten zubereitet werden. Da konnte ich natürlich nicht widerstehen, und kaufte ihm vier tote Tiere ab. Backschaft Susanne war auch gar nicht böse, dass ich ihr die Planung des Mittagessens abgenommen hatte und ich war wiederum Fred nicht gram, dass er die Viecher freiwillig ausnahm.

Während des schönsten Segelns mit einem vierer



west briet ich dann die Fische, filetierte sie und richtete sie auf Tellern an, die ich vorher mit Salat, Tomaten, Oliven, Kapern und Gurken dekoriert hatte. Auf die Fischhälften kam Olivenöl, Balsamico und rote Zwiebelringe. Eiwei, wie alle schmatzten. Die Capperi von Christas Teller durfte ich noch essen. „Die möschte isch nischt!“

**Salina** in Sicht! An der kurzen Mole von Malfa, einem Ort an der Nordseite der grünen Insel, machten wir längs fest. Nein, der Schwell war mir auch dieses Mal zu viel und aus Angst um unsere Relling verlegten wir dann doch noch einmal. Fred öffnete die Sperre der Ankerwisch, der Haken fiel mitten in die runden Felsen am Grund und hielt auch gut, nur kam ich rückwärts nicht mehr an die Mole, weil eine Schleife der Kette so komisch zwischen die Felsbrocken gefallen war und uns festhielt. Also nudelten wir die paar Meter Schleife zwischen den Steinen wieder an Bord und dann probierten wir es mit einem anderen Winkel noch einmal.

Eine schaukelige Angelegenheit war es trotzdem, aber wenigstens hatten wir zwei Meter Abstand vom Steg. In der Zwischenzeit war der große Wasserfrachter angekommen, der die wasserlosen Inseln mit dem Nass von Salina versorgt. Ein dicker

Schlauch zapfte Wasser aus dem riesigen Hydranten am Kai, schwamm zum Stahlschiff, das 30 Meter von der Mole vor Buganker lag und lieferte dort seinen Inhalt ab.

Im kleinen Örtchen, das man über eine Unmenge von Treppenstufen erreichen konnte<sup>13</sup>, gab es eine Eisdiele, einen Supermarkt und ein internetdings. Alles da!

Susanne hatte in der Zwischenzeit ein Kartoffelgratin der feinsten Sorte gebastelt, das der Ofen mit Käse überbackte. Kulinarisch konnte sich unsere Reise durchaus sehen lassen.



Mit dem Einschlafen allerdings hatten wir so unsere Probleme. Die Leinen noch zwei Meter gefiert und die Zugbrücke hochgenommen, schienen wir sicher. Allein der Schwell ließ unser MARIECHEN rollen von einer Seite zur anderen und uns sieben in den Kojen auch. Plötzlich lagen ein paar Kilos Körper links von der Mitte, dann wieder rechts. Spann bloß keinen Muskel an, sonst artet die Schlaferei in Fitnessübungen aus!

## Dienstag, 14.9.2010

Morgens um halb sechs meldete sich dann meine Blase. Weil ich mitten in der Nacht nicht so gerne das Klo auspumpe, rumpelte ich leise den Niedergang hinauf. Nix da, bieseln am Heck war auch nicht so glücklich. Ein Männlein machte sich am Wasserpumpschlauch zu schaffen, weil der Tanker nämlich mittlerweile vollgesogen war und im Begriff war, abzulegen. Doch aufs Klo! Dann schlief ich trotz der Schaukelei ein.

<sup>13</sup> Deswegen heißt der Ort auch Scalo galera mit Zweitnamen

Um halb neun weckte mich Reiner mit meinem Morgenkaffee. Habe mir die Buben gut gezogen! Guido rief nach der Tante Lissy. „Hast du gesehen, die Leinen sind



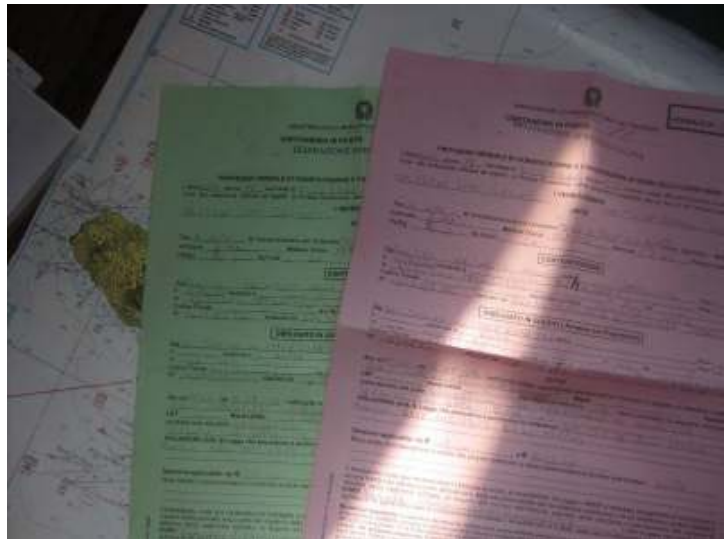
durchgescheuert?“ Eine Achterleine war ganz durch, die andere hing noch am letzten Kardeel. Wir hatten beim Umparken die Leinen nicht mehr durch die Ringe gefädelt, sondern die rostigen Poller benutzt und deren Rauheit war den geflochtenen Leinen nicht zuträglich gewesen. Grade nochmal Glück gehabt!

Wir legten ab und kürzten die Schnürl um zwei Meter, schneiden, abkleben, verschweißen mit der Gasflamme des Herdes. Dann sahen sie aus wie neu.

Eigentlich wollten wir in Salina City nur eine

kurze passeggiata machen. Am Stadthafen waren etliche freie Plätze, von denen ich wusste, dass sie gratuito waren. Keine fünf Minuten nachdem Guido uns gekonnt mit Buganker angelegt hatte, erschien ein Uniformierter. Ja, ja, es sei nix zu zahlen, aber ich müsste mit den Papieren im Office der Guarda Costiera erscheinen.

Ich tat, wie geheißen. Zwei kleine Azubis mit nur einem Pommes frites auf den Epau-letten wühlten in den Zetteln herum, die ich von SailingItaly als Schiffspapiere bekommen hatte. Nach einer Viertelstunde ließ man mich gnädig wissen, dass irgendeine Erlaubnis abgelaufen wäre. Aha! Und zwar schon im April. Ja, und? Sollte ich als Skipper von dem ungültigen Schiff jetzt dafür büßen und gar Strafe zahlen? Fortan gab ich vor, kein Wort mehr Italienisch zu verstehen und redete auch nur noch englisch. Dann standen vier Mann hinterm Tresen, ich davor. Der Chef ließ sich das abgelaufene Papier zeigen, machte mmhmmhmmh und verschwand wieder in seinem



Chefzimmer. Die beiden Azubis fingen an, einen Strafzettel auszufüllen – in fünffacher Ausfertigung. Mein Gesicht wurde immer länger.

Das Ende vom Lied war, dass ich eine geschlagene Stunde in diesem Küstenwachsbüro stand (von wegen Stuhl anbieten oder so), auf dem Strafzettel einen Betrag von über 1000 Euro las und am Ende doch nichts bezahlen musste. Dafür bekam ich einen rosaroten Durchschlag für mich und einen lindgrünen für den Eigentümer es Kahns. Was sollte ich damit? Ab ins Museum.

Als ich knapp dem Karzer entronnen wieder über die wacklige Hängebrücke aufs Schiff kam und ein Gesicht aufhatte, wie 10 Tage Regenwetter, meinte Christa: „Du hast dich doch gestern so über den Fetzen Rindfleisch gefreut, den du für heute kaufen wolltest. Denk doch einfach dran, dann geht's dir wieder gut!“ Christa ist übrigens Psychologin von Beruf, aber eine der wenigen, der man das nicht anmerkt. Nein, sie ist die einzige der fünf Psychos, die ich kenne, die ganz normal spricht, ganz normal schaut und sich benimmt wie du und ich. Wenn ich nicht gefragt hätte, was sie denn beruflich mache, hätten wir das nie vermutet.

Wir beschlossen, zum pranzo ein Restaurant zu suchen, nachmittags nichts zu tun und nach einer geruhsamen Nacht am nächsten Tag nach Lipari zu segeln. Wir kauften kurz vor der Siesta noch das Nötigste ein. Die Marcelleria hat-



te eigentlich schon zu, aber als ich entschlossenen Schrittes durch den Perlenvorhang schritt, witschte der Metzger schnell wieder hinter seine Theke, um mir 2,6 kg Kalbsschulter abzuwiegen. Ich bat ihn, das Fleisch gleich in dicke Scheiben zu schneiden. Nein, das Stück müsse als ganzes in den forno. Irgendwie brachte ich es fertig, ihm zu erklären, dass ich die Scheiben dann zu einem größeren Ganzen wieder zusammenbauen würde.

Das Mittagslokal war ein Selbstbedienungsladen, weil sämtliche andere Gastronomie angesichts der Nachsaison geschlossen war. Der Meeresfrüchtesalat vom Plastikteller und auf einem Tablett wie in der Mensa war allerdings göttlich. Kleines Schläfchen.

Um 1700 richteten wir den Braten in die Reine. Ein Berg Alles-durcheinander-Gemüse bildete die Unterlage für meine Kalbsscheiben, Gewürze, Rotwein, Deckel drauf und rein in den forno. Gleichzeitig stand der Uniformierte von der Guardia costiera wieder vor der Zugbrücke und meinte, ein Wetter sei angesagt und er empfehle dringend, von dieser Schwellmole weg zu fahren. Nicht schon wieder! Mit roten Papprikafingern vom Würzen stand ich da und hörte mir die Warnung an.

Zwei Versuche, an Ausflugsschiffen längsseits fest zu machen, glückten wunderbar. Jedoch wollte der Kaptan beim ersten Mal, das ich mich anders herum hinlegen sollte und beim zweiten Mal schepperte sein Funkgerät. Der Uniformierte rief an und gebot, den Päckchenplatz für ein größeres Schiff frei zu halten. Kruzinesn!

Mussten wir nun wirklich in diese megateure Marina Salina?

Dort schubste ein Marinero im Gummiboot meinen Bug beim Anlegen so herum, dass ich schon wieder einen Hals bekam. Lasst mich doch in Ruhe anlegen und versaut mir nicht meinen Anleger! Christa, die Bordkassenfrau rannte mit den Papieren los und zahlte. 110 Euro, da sind keine Fragen mehr offen.

Frisch geduscht vertilgten wir dann unter Ahhs und Ohhs und dem Licht der Grableuchte die Ofenpfanne mit Gemüsekalb und Reis, bis keiner mehr PAPP sagen konnte. Papst J.P. il secondo schaute neidisch zu.

## Mittwoch, 15.9.2010

Wir hatten himmlisch geschlafen für 110 Euronen. Dafür duschten wir morgens gleich noch einmal. Christa kam mit nassen Haaren zurück und meinte: „jetzt hab ich innerhalb von 14 Stunden zweimal die Haare gewaschen, aber den Luxus leiste ich mir!“ Hedi fragte nach Nagellack. ?? „Na, um endlich diesen Schiffsnamen zu übermalen!“ Als dieselbe Dame dann kurz vor der Abfahrt den Stromchip zurückbringen sollte, kam sie völlig entrüstet zurück. „Die Pute wollte für den Strom nochmal 10 Euro!“ Hedi erzählte, dass sie sich vor der Marinadame aufgebaut und losgelegt habe. Wofür denn soviel Geld für eine Nacht sei, wenn nichtmal der Strom drin sei und überhaupt sei das unverschämt. Besagte Pute muss erwidert haben: „No discussion!“ Hedi hatte vom Schiff die 10 Euro geholt. Dann wollte die Tusse noch wissen, wie



viel Wasser wir denn verbraucht hätten. Da hatte es Hedi gereicht und ganz cool geantwortet: „No discussion any more!“

Wir segelten an der Westküste Liparis entlang und als wir bei einem Kreuzschlag auf eine Bucht mit steiler Felswand zuhielten, fragte ich, ob jemand Lust auf ein Bad hätte. Segel runter. Nur Susanne und Christa schwammen nicht im qualenlosen türkisfarbenen Wasser, dabei war es drinnen wärmer als im Wind an Deck. Die paar Medusen, die sich in der Bucht tummelten, schwammen im Rückstoßprinzip drei Meter unter der Oberfläche, ich hatte vorher das ganze Areal

ums MARIECHEN mit der Taucherbrille abgesucht – special service vom Skipper.

Ein kleiner Fischkutter tuckerte heran. Die beiden uomini kannte ich schon und wusste, dass sie 15 Euro für das Kilo Fisch wollten. Schöne Doraden boten uns Vater Fischer und Sohn Fischer an. Riesenteile. Ich handelte den Kilopreis auf 12 € herunter, orderte 4 Stück und bekam wieder vernichtende Blicke dafür. Wenn wir sieben nähmen, würde Vater Fischer die Doraden für uns putzen. Listig! Sohn Fischer wog die Tiere ab und nannte 4 Kilo. Das machte 48,-, gesalzener Preis. Ich wieder: „Alora, quaranta?“ In der Türkei hätte ich jetzt gehört, dass ich sie ruinieren würde und zuhause warteten zehn Kinder und eine solche Jammerei. Hier winkten Vater Sohn nur resigniert ab und fing an, i pesce aufzuschlitzen. Immerhin steuerfreie 40 Euros, beschwert euch bloß nicht.



Nach einem kleinen Mittagssalat düsten wir weiter, dem Pietralunga zu. Die schwarze Felsnadel, die senkrecht aus dem Wasser spitzt, ließen wir links liegen und kreuzten durch den Bocca di Vulcano. Vorher hatten wir geblödel, dass der Fred doch jetzt endlich mal ins Wasser fallen sollte, damit wir ihn wieder herausfischen könnten.



Guido hatte sich daraufhin bei mir beklagt: „Traust mir das nicht zu, dass ich mich reinfallen lass und warte, bis ihr mich wieder holt?“ Doch, Guido!



Ein paar Minuten später saß er verträumt und vollkommen unmotiviert am Heck herum, sagte leise zu mir: „Ich geh jetzt mal schwimmen!“ und ließ sich ins vorbeirauschende Wasser gleiten. Ja, du Depp!

„Mann über Bord!“, schrie ich, „alle Mann an die Schoten!“ Hedi schaute sehr verdutzt und Christa kriegte gar nichts mit, weil sie sich gerade auf einer unserer Eischollen an Deck räkelte.

Ich sprang ans Steuer und fuhr ein klassisches Schulmanöver mit Abfallen, Q-

Wende, Aufschießer. Sogar Reiner wusste vor lauter Aufregung plötzlich nicht mehr, welche Schot wofür war. Ich brüllte mir die Seele aus dem Leib, auch weil der Begleitwind so laut war.

Hedi hatte Guido immer im Auge behalten und deswegen fanden wir ihn nach der Kuhwende☺ auch auf 11 Uhr<sup>14</sup> wieder. Musste das jetzt sein? „Wieso, war doch schön!“

Um 4 legten wir an einem der Schwimmstege vor Lipari-City an. Ich wusste von den vergangenen Törns, dass die netten Menschen hier erlaubten, für zwei Stunden zum Stadtbummel kostenlos zu bleiben.

Wir schwärmten also aus, jeder mit einem kleinen Einkaufsauftrag. Ich schlenderte am Internetladen kurz innehaltend Richtung Kirche. Am Eingang fing ein Mann die Besucher ab und lotste sie in den Kreuzgang des Klosters. 1 Euro. Wie die letzten beiden Male auch winkte ich ab und setzte mich zuerst einmal in eine Bank. Gerne wollte ich ein paar Takte singen, aber es kamen und gingen die Leute und redeten vor allem mit Überzimmerlautstärke. Nee, da möschte isch nischt.

Nach zwanzig Minuten Meditation in der Kirchenbank wallfahrtete ich in die rechte Seitenkapelle, in der ein lebensgroßer Bischof thront und ein Segelschiff aus Silber in einer Vitrine ausgestellt ist. Hier überkam mich dann wieder die Singelust und ich säuselte ein kleines Ave maria eigentlich mehr in mich hinein. Also wirklich piano mit vier p. pppp.

Beim Verlassen der Kapelle eilten mit der Klostermann und eine behütete Touristin entgegen und fragten, ob ich gesungen hätte. Erst wollte ich lügen, aber dann nickte ich, es war ja sonst keiner da gewesen, wer hätte es denn sonst sein sollen?



<sup>14</sup> Also knapp links vor dem Bug

Ich schob nach, dass ich aber doch gaaanz piano gesungen hätte. Ja eben, meinte er, jetzt solle ich im großen Kirchenschiff singen, und zwar forte prego!

Ich überlegte nicht lange, Mund auf, Schnute vor und los. Eine Arie aus dem Bach'schen Magnificat erklang – eigentlich ganz von selbst. Nur bei den Koloraturen musste die Elisabeth ein bisschen mitarbeiten. Nach den ersten paar Takten steckten die Liparipilger, die auf dem Vorplatz waren, die Nasen durch das offene Kirchenportal und kamen herein. Ich war ein event.



Dreieinhalb Minuten dauert die Arie und als ich fertig war, klatschten alle. Weil sie sowieso alle standen, bekam ich also standing ovations. Der Klostermann winkte mich großzügig in seinen Kreuzgang, den ich als Gage gratis bewundern durfte. Vorher fiel er mir fast um den Hals, jedenfalls küsste er mich links und rechts auf die Wange. Ich spielte noch ein bisschen mit einem grauen Katzenbaby, das in der Kühle des Kircheneingangs auf dem Fußboden lag, ließ mich beißen, kratzte ihr den Bauch und wutzelte ihre Ohrchen. Dann war meine liparische Kirchenstory wieder rum und ich watschelte zurück zum Schiff.

Meine Crew saß vollzählig im Cockpit und weil ich fünf nach sechs erschien, bekam ich einen Anpiff. „Zieht die Zugbrücke hoch, der Skippi kommt zu spät!“ Hä? Ach so, ich hatte irgendetwas von 6 Uhr gesagt, als wir uns alle in der Stadt verteilt hatten.

Vorher hatte ich bei der netten Stegmeisterin gefragt, was der der Liegeplatz für diese Nacht kosten würde und als Antwort „40 Euro“ bekommen.<sup>15</sup>

Beiläufig erwähnte ich das und Hedi meinte spontan: „Das können wir uns leisten!“ Also blieben wir hier und fingen an, die Backkartoffeln in die Reine zu schneiden.

Die Doraden mundeten wieder einmal sehr und das Schöne war, dass die Gräten gleich über die Schulter ins Wasser entsorgt werden konnten, weil neben uns keiner lag. September ist's. Nur genau gegenüber lag eine 50er mit schwäbelnden Mannsbildern drauf.

Als die mit ihrem Mahl fertig waren, fragte einer ganz frech, ob sie ihr Geschirr in unsere Spülmaschine schlichten dürften. Ich erlaubte es, aber nur unter der Voraussetzung, dass sie einen Reinigungstab mitbrächten. Ätsch, und den hatten sie nicht dabei. Also mussten wir gar nicht zugeben, dass wir auf die Ausstattung mit einem solchen Hausgerät zugunsten einer weiteren Kabine verzichtet hatten.

Als das Gespräch dann von den Inkompatibilitäten von Männern und Frauen zum Hockenheimring und Motoren übergang, verkrümelte ich mich in mein Bettchen. Offenbar war einer von den Spülmaschinenmännern des Gegenüberschiffs noch zu Besuch gewesen. Morgens hatten wir dann einen Plastikbecher mehr an Bord.

## Donnerstag, 16.9.2010

Mit der Kaffeetasse in der Hand legten wir ab. [Anlasser](#), komm! Seit zwei Wochen schon ärgerte mich das Teil. Erst gab er nichts von sich, dann einen Rülps, dann nach einer Ewigkeit zwei neue. Beten half immer, aber der Adrenalinspiegel stieg jedesmal gewaltig. Möschtest du oder möschtest du nischt?

<sup>15</sup> Vor zwei Wochen, im August waren es noch 120,- !!



Nach zwei Minuten durfte der Motor auch schon wieder ruhen, weil wir natürlich nach Vulcano segelten. Die Sonne winkte glutrot eine Handbreit über dem Horizont. Es dauerte eineinhalb Stunden, bis wir nur unter Genua kreuzend<sup>16</sup> am Ankerplatz im porto levante unter Begleitung der schlimmsten Schwefeldünste angelangt waren. Wer zum ersten Mal hier am Vulkan von Vulcano war, wunderte sich über so einen ätzenden Gestank, also alle außer mir.

Wir waren in die fast leere Bucht gekreuzt und schneller als eine gleichlange Yacht mit Vollzeug! Hähä! Neben dem einzigen

Schiff, einem Katamaran, der uns schon die ganze Woche begegnet war, ließ Fred 50 Meter Kette auf 6 Meter Tiefe rauschen. Die Genua war schon hab eingerollt und als das schwere Eisenzeug am Grund verschwunden war, ließen wir uns einfach treiben. Susanne: „Sollen wir jetzt nicht mal den Motor anschmeißen und den Anker einfahren?“ Nöö. Ankern unter Segeln machte vor allem Guido Spaß, der am Simsee neuerdings stolzer Besitzer eines kleinen Segelbootes war. Es war ja nicht für über Nacht, sonst hätte ich den Haken schon eingefahren.

Reiner und ich blieben am Schiff, während sich der Rest aufmachte, den dampfenden Vulkan zu besteigen. Aus vielen Fumarolen quoll Schwefelwasserstoff, es stank nach Stinkbomben oder faulen Eiern und im Schlammbad am Strand suhlten sich die Touristen.

Als ich den Restakku meines Laptops ausgeschrieben hatte, packte ich wieder einmal diesen Bericht auf einen Stick, steckte mir ein paar Münzen in die Hosentasche und schubbte mit Vollgas an Land. Das Beiboot hatten wir uns nach der letzten Menschenfuhre am Schiff gehalten, sonst hätte ich ja schwimmen müssen durch die Quallenkolonien, die sich hier tummelten.



Nach drei Besuchen hier in den letzten vier Wochen kannte

ich den Weg zum Internetladen auswendig. Es wiederholt sich alles, gell, lieber Leser der vollständigen Berichtssammlung!

Die neu gebaute Kirche gleich gegenüber verdiente auch ein Ave verum. Hier war ich allein und sang nur für ...

Einem Inder kaufte ich noch einen rötlichen Halbedelsteinring für 2 Euro ab, schlumpelte an den schlammverschmierten Leibern des Schwefelbades vorbei und zog am schwarzen Strand die Klapperl aus. Am Beiboot zurück fand ich darauf sitzend Hedi. Auf halbem Wege auf den Berg war ihr so schlecht geworden, dass sie dreimal gekotzt hatte und umgedreht war. Sowas!

Wir beide legten uns dann zurück am Schiff auf die Eisscholle, einen Fender als Kopfkissen drapiert und quatschten in der Mittagssonne. Ein Pfiff! Christa und Fred standen am Strand und wollten abgeholt werden.

<sup>16</sup> Zum Setzen des Großsegels waren wir zu faul



Als letzter kam Guido daher, der einen extra Fährdienst bekam, bevor der Mittagsimbiss serviert wurde. Von wem? Von unserem Reiner, der schon fleißig unseren Dreck vom Deck geputzt, die weißen Gelcoatschichten glattgewienert und alles mit Seewasser gespülte hatte. Und nun tischte er auch noch Tomaten – Mozzarella, Speck, Käse und Brot auf. So ein'n Reiner hat halt keiner. Der Nachmittagswind ließ aber echt auf sich warten. Dümpelnd warteten bis 1700. Dann war das Capo Milazzo immer noch 9 Meilen entfernt und wir gaben endlich auf. Motor an.

Vorher trieben wir in der Flaute aber noch allerhand Späße. Die Buben hatten die Zugbrücke waagrecht herunter gelassen und spielten 3-Meter-Sprungbrett. An zwei windigen Drahtseilen musste man balancieren, den letzten halben Meter freihändig taumeln und dann springen. Fred wagte den

ersten Hecht. Applaus. Guido hinterher mit einer Arschbombe. Weniger Applaus. Das musste ich auch versuchen. Wank, torkel, schaukel, Hilfäää!

Ein Schiff in der Flaute wackelt ja eh schon wie ein Hundeschwanz, aufgehängt an einem Gelenk mit zwei Schnürln steigerte sich die Schuckselei ins Grandiose. Bloß nicht ausrutschen jetzt. Hach, mein Hecht glückte mir und noch unter Wasser hielt ich mich an Freds Bein fest, damit mich das MARIECHEN mit ihrem einen Knoten Fahrt nicht abhängte.

Man glaubt es ja nicht, wie weit man ohne Fahrt kommt. Wenn auf der Logge stundenlang 0,00 steht, ist man trotzdem schon 8 Meilen gefahren. Rätsel!



Reiner wollte sich als Letzter nicht lumpen lassen und tat es uns nach, aber die Mädels wollten lieber zuschauen, als sich wehtun. Weise!

Nach einer halben Stunde kam Guido zu mir in die Kemenate: „Lissy, ich sags dir nur, wir machen jetzt das Beiboot klar und fahren ein bisschen ums Schiff rum!“ Ok!

Fred und er knipsten ein paar Fotos vom MARIECHEN, ein paar von mir am Bugkorb und dann schubsten sie unseren Dampfer mit Vollgas von hinten mit dem Dingi an. Drei Knoten Fahrt bekamen wir so ins Schiff, unglaublich. Sie schubsten eine Weile, dann war das auch wieder langweilig. Christa schlief auf der Eisscholle.

Jemand wünschte sich Kaffee. Reiner, kochst du einen? Dazu gab es sogar Gebäck. Farfalle marmellata hießen die Mürbteigplätzchen, die eben wie Farfalle

geformt und mit Marmelade ohne es gefüllt waren. Ging's uns wieder schlecht. Das Leckerli in der Hand stutzte Christa. Dabei kam nur die Fähre von Milazzo direkt auf uns zu. Superdirekt. Ich schüttelte den Kopf: „Nein, wir schmeißen keinen Motor an und fliehen, wohin denn auch. Wir sind das Segelschiff und er muss uns ausweichen!“ „Ach so, und wenn wir dann untergehen, hatten wir trotzdem recht?“ ängstigte sich das Christa.

Sie wich aus, die Fähre. Zwei Grad mehr – der Kapitän legte Ruder. Sie düste keine 200 Meter an uns vorbei und korrigierte ihren Kurs. So geht das!

Es war acht, als wir vor Milazzo vor Anker lagen und angingen, unser letztes gemeinsames Abendmahl vorzubereiten. Ich bastelte eine Sauce Puttanesca alla Elisabeth. Die Oliven, die man so nicht essen konnte, kochte ich hinein, die übrig gebliebenen Sardellen, Tomatenpüree aus dem linken Schapp, die letzte frische Aubergine und eben jeden Rest, den ich fand. Spaccatelli hießen die Nudeln, die wie aufgeschlitzte Tortellini aussahen.

Unter dem Sternenzelt der wunderschönen Bucht leuchtete unser weißes Friedhofslicht, wir tranken ein bisschen Wein, der Papst wachte über uns und ließen uns dann in den Schlaf schaukeln. Aber sehr moderat.

## Freitag, 17.9.2010

Der Kaffee fand wieder wie von allein zu mir ins Bett. Ja Leute, jetzt kommt das letzte Ankerauf. Der Motor lieferte nur den Strom für die Winsch, einkuppeln wollten wir ihn nicht. Freisegeln konnten wir uns auch alleine. Allerdings wollte Äolus heute gar nicht mehr, wahrscheinlich hatten wir ihm zu wenig geopfert in der letzten Zeit. Also Zeitlu-pentempo.

In der Marina S. Maria Maggiore legte uns Reiner am Schwimmsteg an – richtig gekonnt. Und dann kam der furchtbare Augenblick, wo sich alle umarmten und küssten, die Taschen über unseren reparierten Landsteg hieften und sich empfahlen. Hedi, Christa, Guido und Fred verließen uns, weil entweder abends schon die Fähre in Palermo ablegte oder der Flug am nächsten Morgen um 7 startete.

Nachdem die Vier im Taxi verschwunden waren, stand ich ein bisschen unschlüssig herum, bis ich jemanden mit einer Plastiktüte voll Fischen sah. Dove sono pesce??<sup>17</sup>

Die Fischerkähne waren in Reih und Glied an den Strand gezogen und beim 8. von vorne stand eine Menschentraube. Eine Traube von etwa 5 Sizilianern. Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und erspähte zwei Kisten mit kleinen Thunfischen. Daneben standen zwei Tonnen mit langen, flachen Tieren drin, die silbrig glänzten und einen riesigen Raubtierkopf hatten.

Es dauerte. Neben mir stand eine runzlige Frau, die zwei Köpfe kleiner als ich war und geduldig wartete. Wie die Fische denn hießen, wollte ich von ihr wissen. „Sono Spatole“ war die Antwort. Dann redete sie weiter, ich verstand hin und wieder ein Wort und fragte dann mutig, wie man die denn am besten zubereite. Braten, Fritieren<sup>18</sup>, Backen, in den Ofen, alles bene con limone.

Ich hakte mich dann einfach dazwischen und fragte den Fischer, der munter beim Filetieren war, ob ich für drei Personen diesen Spatole haben könnte. Der nickte und zog ein glänzendes Exemplar aus der Tonne, das gut und gerne 80 cm hatte. Ich bekam große Augen. Er beschwichtigte und gestikulierte, dass ja nicht soviel übrig

---

<sup>17</sup> Oder so ähnlich

<sup>18</sup> Ich mag nicht mit zwei t schreiben.

bleiben würde, wenn er das Tier erst filetiert hätte. Vorher schon hatte ich mitbekommen, dass das Kilo lumpige 5 Euronen kosten sollte.



Das Ende dieses Einkaufsabenteuers war, dass ich eine Tüte mit sieben großen Filets ohne Kopf, Schwanz für 8,50 erstanden hatte. Ob ich die spine auch wollte. Klar, da war noch genug dran zum Fieseln oder für eine Suppe. Er nickte zustimmend und packte mir die Gräten auch noch in den Sack.

Nun brauchte ich noch Salat und Zitronen, die ich genau gegenüber der Marinastege bekam.

Nun waren wir noch zu dritt. Susanne, Reiner und ich. Ein richtig netter Nordost schwuppte uns Richtung Capo di Milazzo. Nun mussten auch meine schwieli-

gen Hände wieder Leinen und Schoten ziehen. Was haltet ihr von einem Mittagsbad? Kurz vor dem Leuchtturm winkte eine Bucht mit sauberem! Sandstrand zum Einkehrschwung.

Aber bitte unter Segeln, drunter machen wir solche Manöver nicht mehr. Unter kleiner Genua loteten wir die Tiefe, machten auf sieben Metern einen Aufschießer, Susanne ließ den Anker fallen und zack, das wars. Jetzt hatte Susanne auch einmal Dreck unter den Fingernägeln.



In der quallenlosen Bucht hechteten wir herum, schampוניerten die Haare und spülten hemmungslos mit Süßwasser nach. Die Tanks waren ja fast noch voll.

Reiner fuhr sich mit einem Rasierer im Gesicht herum und schaute währenddessen mehr zufällig auf meine Beine, die bekanntermaßen naturbehaart waren. „Soll ich mal?“ fragte er mich. „Was?“ „Na,

deine Unterschenkel enthaaren!“ Ich schalt ihn einen Spinner. In meinem ganzen Leben

hatte ich halt die Haare, die ich hatte und nun wollte er mir sie aus einer Buchtlaune heraus nehmen. Kam ja nicht in die Tüte.

Das Ende vom Lied war, dass er dann doch anging, mein rechtes Bein mit einem Plastikteil von Gillette zu streicheln. Es dauerte, aber nach 10 Minuten war ich kahl bis zum Knie.

Zuerst wollte ich wenigstens das linke Haarbein noch behalten, aber Reiner war nicht mehr zu bremsen. „Jetzt hab ich dich der Mode wenigstens halbwegs angeglichen, du Verweigerin!“

Die Nachmittagsbrise verhalf uns dreien dann am letzten Tag zu einer Segelei, die so richtig ange-



nehm war. Sogar ich durfte einmal auf die Eisscholle zum Lesen. Normalerweise war die ja immer belegt. Reiner luvte immer erst dann an, wenn der Baum schon kurz vorm Überschwappen war, aber dann energisch. Es steuert den Raumwindkurs keiner wie Reiner.

Wir legten noch eine Gedenkminute für alle fünf Mitsegler ein, die uns im Laufe der letzten Woche verlassen hatten, bereiteten alles für die finale Landung vor<sup>19</sup>, holten dann kurz vor dem Wellenbrecher die Segel ein und hörten uns zum letzten Mal das Gewimmer des Anlagers an. Isch möschte das nischt, hörten wir ihn schreien, aber es half ihm nichts.

Am Platz von vor drei Wochen lag eine dicke, weiße Motorrutschn, aber dahinter war noch Platz. Ein Pfiff! Niemand zu sehen. Noch ein Pfiff! Gellend!

Ein Marinamensch im weißen Tischört war dann aus der Ferne zum anvisierten Platz gerannt und deutete Richtung Tankstelle. Hä?

Er warf Reiner eine Leine zu, die er kurz an der Mittelklampe festlegen sollte. Ich ging vom Ruder weg und ließ mir auf einer Skizze zeigen, welchen Platz wir ansteuern sollten. Box 532 direkt am Centro commerciale. Meines Wissens waren dort Dalben und keine Murings. Wir holten zwei weitere Leinen heraus und zielten an den angesagten Platz. Nummer 532 lag aber vor dem Kreuz in der Skizze und da gab es noch Murings. Reiner, Susanne! Die Leinen könnt ihr wieder aufräumen!

Unser Mann von SailingItaly stand schon da und winkte uns heran. Tja, da waren wir wieder. Ich und mein zweifach umgetauftes Schiff mit dem saublöden Namen „TRICK OR TREAT“.

Abends gab es die Spatolefilets an Reis unter Tomatensauce, bis wir drei fast platzten.

## Samstag, 18.9.2010

Am Vorabend hatte uns der Fuzzi noch gesagt, er glaube schon, dass Reiner und ich am Schiff noch eine Nacht schlafen könnten, weil das Schiff nicht mehr vermietet sei. Heute morgen wusste er davon nichts mehr und behauptete, die neue Crew käme abends an. Auf meine Frage hin, wann wir denn die barca verlassen müssten, hielt er mir die neun Uhr aus



dem Chartervertrag vor. Lieber Gott, das wusste ich auch. Dann wieder: wir seien mittags gekommen<sup>20</sup> und müssten deswegen auch mezzogiorno draußen sein. Susanne verließ uns. Sie musste nach Messina zum Zug und wir Restmannschaft packten unsere Taschen. Bis ich alle Schnürl wieder abgebaut, die Küche von meinem Eigentum befreit und alles im Sack hatte, verging schon eine halbe Stunde. Die restlichen Nudeln briet ich mir in einem Pfännchen auf, klatschte zwei Eier hinein und war zu diesem Zeitpunkt noch ganz zufrieden.

<sup>19</sup> Leinen und Fender, nicht wahr?

<sup>20</sup> Vor drei Wochen! Ich hatte das Schiff drei Wochen lang

Um 11 waren wir dann abflugbereit, aber der Typ war nirgends aufzufinden. Zwischendurch schrubbte er etwas auf dem Nachbarschiff und montierte unsere Außenborder ab, nachdem er probiert hatte, ob er ansprang. Wann kam er denn endlich?

Um 12 machten wir beide einen kleinen Rundgang durch diese Retortenmarina und ratschten dann im Salon weiter, weil es kühler war als in der Sonne.

Eigentlich wollten wir den Zug um 1409 nehmen, dem einzigen an diesem Tag, der von dem winzigen Örtchen abfuhr. Der Junge erschien aber nicht mehr. Um 1300 wurde es mir komisch und ich wagte einen weiteren Rundgang durch das ausgestorbene sogenannte centro commerciale. Kam mir der Arsch doch mit einem Brot in der Hand entgegen, blitzte mich an und zeigte auf die Uhr. Was? Jetzt wolle ich auschecken. Na ja, vielleicht käme er ja nach dem Brot. Zug ade!

Er erschien dann um halb zwei mit einer aggressiven Miene, dass ich mich ernsthaft fragte, was ich denn verbochen hätte. Er startete den Motor. So was Blödes wieder! Unsere Mimose sagte wieder, dass sie eigentlich nischt möschte, und glotzte doof. Es sei die Batterie, ja träum weiter. Dann wäre er nach 10 Sekunden auch nicht angesprungen.

Er schaute in den Ankerkasten, ob vielleicht noch genug Kette drin wäre oder keine Ahnung warum sonst, riskierte einen Blick in die Kabinen und das wars. „Ok!“ presste er heraus. Was denn noch sei? Ich zeigte auf die unbenutzten und original eingeschweißten Bettwäschesets und meinte, dass ich noch 90 Euro zurück bekäme. Aha, was noch? Das Brett, das wir in Lipari gekauft hatten für 20 Euro wollte ich auch noch ersetzt haben.



Er rief seinen patron an und reichte mir dann das telefonino. Was ich denn wolle, fragte mich dieser Ante. Ich erklärte, dass mir die Rückerstattung der Bettwäsche vom kleinen Fuzzi garantiert worden sei. Ätsch, kam vom anderen Ende, aber nicht von ihm. Der Jüngling zuckte nur mit den Schultern.

Das Ende vom Lied war, dass ich keine 110 Euro mehr sah und mich fürchterlich aufregte. Ok, dann musste ich aber auch die Laken und Handtücher aus ihren frischen Hüllen reißen, mit Schmackes auseinander zupfen und im Salon verteilen. Hatte ich eine Stinkwut! Ein Wort ist ein Wort, nur halt in Sizilien nicht. Dann wollte ich unser Landbrett noch eins Wasser werfen, aber Reiner meinte trocken: „Geh runter vom Gas!“ Können vor Zorn!

Dann stapften wir mit unserem Zeug durch diese grässliche Marina, die mitten in der Pampa aus derselben gestampft worden war. Mein Kautionszettel! „Warte mal, ich lauf zurück!“

Nach zehn Schritten drehte ich um, weil ich dieses lügnerische Arschloch einfach nicht noch einmal sehen wollte.

Der Zug war natürlich weg, seit immerhin 2 Minuten. Wir fuhren im Taxi für 33,- nach Barcellona, dem nächstgrößeren Bahnhof, erwischten einen Zug und waren um 1800 in Palermo.

So ein beschissenes Ende für vier Wochen wunderbarer Törns mit durchweg tollen Mitseglern! Und trotzdem der alte Papst die ganze Zeit über am Niedergang klebte. Reiner brachte mich schon am Bahnhof Barcellona wieder zum Lachen.